

[23]

Ein Ehrenwort.

Roman von L. Haidlein.

So hatten sie sich den Verlauf ihrer Sache freilich nicht gedacht.

Und vergebens schickten sie ihm nochmals eine Deputation hinein, er ließ dieselbe gar nicht vor.

Dann warteten die unruhigen, reizigen Leute Viertelstunde um Viertelstunde — vergebens.

Sie begannen, sich einander Vorwürfe zu machen, sich vorzubalten, was dieser und jener gesagt hatte, worauf dieser und jener sich ruhig verteidigte und die Schuld auf einen andern jacob.

Die Herbstsonne braunte auf den Schloßhof und die Warten- den Herab.

Da kam durch das Thor eine ganze Schaar von fremden Leuten, jeder hatte sein Bündel am Stock auf dem Rücken.

Eine Anzahl Frauen folgte ihnen.

Alle jogten hindan auf den Hof und gegenseitig fluchend sahen die neuen und die alten Arbeiter sich an.

Laßt uns sie verhaften, daß sie das Wiederkommen ver- gefien," riefen einige der letztern.

Es dauerte nur wenige Minuten, so waren die Leute schon im heftigsten Wortstreit, der alsbald zu Tätlichkeiten aus- artete.

Vergebens mächte sich Winczel's Aufsicht befähigend und ermahnend ein; sie schrien ihm wütend zu, er sei ein Scheinheiliger, ein Ketzerstreiter, ein Verräther, und ehe der Friedensstifter sich beissen verhalf, lag er auf der Erde und drei bis vier der Wütenden warfen sich auf ihn, während die übrigen sich nur um so erbitterter unter einander schlugen und die Weiber sich heulend und angstvoll unter den Thorbogen flüchteten.

Da drönte ein Schuß dicht über den Köpfen der Raulenden.

Einem Moment blickten sie alle erschrockt und unsicher empor.

„Die neuangelommenen Arbeiter sollen ins Schloß kommen!“ kommandirte des Gutsbesizers Stimme von einem der Fenster herab.

„Er sah aus zum Fürchten!“

„Die entlassenen Arbeiter räumen den Hof in der Minute, oder sie tragen selbst die Folgen!“ rief er mit seiner klaren, hellen Stimme noch einmal.

Die meisten folgten ohne Widerrede. Einzelne aber schrien und schimpften und wiederholten die ehrenrührigen Reden von dem großen Herrn, der doch nicht leugnen könne, daß er im Gehängnis gelassen wegen Diebstahls. Aber noch hatte der Herr das Wort nicht ausgesprochen, als abermals ein Pistolenschuß fiel und er mit einem Aufschrei zur Erde stürzte.

„Er schießt! Er hat den Lulich todgeschossen!“ keulten die Mitsehenden, und mehr als alle schrie Lulich selbst, hinter ihnen dreinlaufend, todtenblaß vor Schrecken, aber ohne jede Vermundung.

Winczel lächelte trotz seiner tiefen Erregung über das Komische des Unfalls.

Das war gut. Seine überreizten Nerven hätten es nicht länger ausgehalten.

Während man den Fremden im Schlosse zunächst zu essen gab, stand er einsam in seiner Stube vor dem Prometheus.

„Leidenbruder du! So schüttelte auch ich verzweifelnd meine Ketten!“ sagte er melancholisch. Aber es war nicht jene wehmüthige Melancholie der Resignation mehr, die ihn früher, als er umherirrte hier in verblüthigen Gärten dahinlebte, wohl einmal besiel; es war die Schwermuth eines Menschen, der in höchster Aufregung den Kampf sucht und sich darauf besinnt, daß er keine Waffen hat.

in den Kisten gelegt sah. Sie wollte sie später gar nicht zurück- nehmen, so entsetzt kam sie ihr vor. In Wodenbach verurtheilte manche Reisende, die Ungeflücktheit ihrer Gefellen zu beherren, aber das thut nichts, die Erde ist streng. Es giebt natürlich viele Reisende, die ungehalten sind über die „Schererei“. Eine schlanke Engländerin mit rothen Fäden und das Vorgehen in der Hand, tritt an das Bunt. „Ich werde nicht an den Cholera in mein Koffer.“ Mit dieser Versicherung will sie das Aufschließen des Koffers hinhaltend. Es nicht nichts, ihr Gesicht muß sogar zur Desinfektion. „Ich werden mich bequemen“, lächelt sie erwidend ob der Inspektion des Beamten, der die gebrauchten Wäschestücke in den Sack wirft. Ein Ungar, sehr lebhaft, öffnet seinen Koffer und will ihn, wie er das von früher her gewohnt ist, mit einem: „Ich hab' gar nie Brinn!“ wieder schließen. Diesmal kommt es anders. Die Polizeiamten finden wohl nichts Cholera- verdächtiges, aber, wolverzogen, 40 Stück ausländischer Cigarren, für die 2 fl. 40 kr. bezahlt werden müssen. Der Ungar schimpft noch, als sich der Zug schon wieder in Bewegung setzt. — Aus Hamburg wird folgender Zwischenfall berichtet: Am Freitag lagte das Dienstmädchen eines am Steinbamm wohnenden Laden- besizers plötzlich über heftige Weibschmerzen und wurde zum Krankenamt ins Haus gebracht. Dieser beschrieb dem Mädchen ein überaus schmerzhaft, nach dessen Einnahme die Schmerzen schnell legten, so daß das Mädchen wieder an ihre Arbeit ging und ihre Krankheit nach einer Stunde vergessen hatte. Sie wurde jedoch sehr unangenehm daran erinnert, als einige Männer mit wolkigen Decken erschienen, um sie in eine vor der Thür haltende Droschke zu verpacken. Der Arzt hatte den Fall nämlich mittlerweile als choleraverdächtig bei der Sanitätsbehörde gemeldet. Stein Weinen und Gießen, seine Versicherung, daß sie sich völlig gesund fühle, halfen der armen Diene; die Leute er- klärten, sie mit Gewalt mitzunehmen, wenn sie nicht freiwillig folge. Sie mußte nachgeben, erklärte aber, in den Wagen lege sie sich nicht, dann wollte sie sich zum Käufler auf den Hof setzen. Dies wurde gestattet und in das Zimmer des Wagens kamen andere Patientinnen, die hier und da abgeholt wurden. Währenddessen unterließ sich ihre Käufler vortheilhaft mit dem Käufler, der endlich meinte, es wäre doch wohl überflüssig, sie ins Krankenhaus zu bringen und ließ rief, sich zu Fuß nach- hause zu begeben. Das Mädchen liegt bis das nicht zweimal sagen und machte sich eilends davon. Sie ist dem binstor auch unbedeutend geblieben, sei es, daß sie in dem allgemeinen Trübel vergessen wurde, oder sei es, daß den Berichten der Kranken- züger, daß das Mädchen gesund sei, Glauben geschenkt wor- den ist.

Von einem flugen Vagabog berichtet Fräulein Claire von Gümmel der Tgl. Wsch. im Anschluß an die (neulich auch von uns gebrachte) Witzheilung des französischen Blattes „La Nature“ über die Klugheit eines grauen, rothschwänzigen Papageien. Die Dame schreibt: Ich kann von einem ebensov flugen Vogel derselben Art berichten, den Frau Minna Wagner er- kauft hat. Wagner's erste Gattin, von der berühmten Schauspielerin Karoline Bauer gekauft hat. Wie der Vagabog des Herrn Kaitze beobachtet auch dieser Nothvogel alle Vorgänge im Hause, und lernte mühelos Worte und Sätze, die er jeberzeit richtig zur Anwendung brachte. Anfangs hatten Wagner's mit ihm zugleich ein Hündchen gehabt, das Weß genannt wurde. Der vierfüßige Kamerad war längst tot, aber sobald Wachen einen Hund am Fenster vorbei gehen sah — auf Größe und Nase kam nichts an — begrüßte er ihn mit dem Freudenruf Weß. Einer andern Thierarzt gab er diesen Namen nicht. Sehte Frau Wagner den Hut auf, so fragte Papagei: „Wiltst du aus- gehen?“ und sein Antwortwort war: „Komme wieder — komm bald wieder!“ Aber der Vogel im Käfig, so rief er der Bekannten seiner Herrin zu: „Komme 'rein! sag er auf dem Bauer, so laute die Einladung: „Komme 'raus!“ Das fluge Thier war an große Neugierigkeit gewöhnt; zuweilen geschah es aber doch, daß Wachen sich außerhalb des Hauses gegen die Ge- sehe des Anstandes veründigte. Dann strafe er sich selbst, indem er in zornigem Ton das Scheltwort seiner Herrin: „Du bist ein Schwein!“ wiederholte. Nachdem Frau Minna bei vor- kommende Gelegenheiten mehrmals gefragt hatte: „Du es im cochoan“, verband Wachen die beiden Worte und nannte sich ein „Co-Schwein.“ Einmal Tages, als Frau Wagner einige Freunde zu Tisch geladen hatte, sah der Vogel auf seinem Käfig und sah mit dorgestrecktem Hals jedem Gericht entgegen; als aber ein ungenüßlich großer Truthahn aufgetragen wurde, gab er, die Flügel ausstreckend, sein Entzücken in einem so bewunderungs- wüthen „Lobruerwetter!“ kund, daß die ganze Gesellschaft in Lachen ausbrach. — Eine andere Bekannte besitzt einen grauen Vagabog, dem es unerträglich ist, wenn Damen, die seine Herrn besuchen, beim Fortgehen an der Thür noch ein Schwanzschändchen halten. Er schreit dann in so ängstlichem Ton und beschleunigtem Tempo: „Wiß! Wiß! bis die beschämten Einberümmen der Wahnung gehören.

Die Kunst des Schenkens vertheilt nicht viele, der Fürst-

Siehe die Bildnisse unten: Herrmann Jordan in Halle.

primas von Ungarn, Baskard, scheint aber zu diesen Worten zu gehören. Das beweist folgende, aus dem Ende Salonsitzend mitgetheilte Episode, welche sich gelegentlich der Abreise des Fürstprimas abspielte. Zu verklärter Weise verabschiedete sich der Fürstprimas vom Voberevalter Josef Gsch, der ihm manchen Dienst erwiesen und auch beim Bau seiner nun vollendeten, prächtigen Villa die Aufsicht geführt hatte. Der Fürstprimas besand sich schon am Schiffe, als er sich nochmals an den am Ufer zurückgebliebenen Voberevalter wandte: „Ach, ich muß Sie doch um einen letzten Dienst bitten, lieber Freund. Gehen Sie doch dann in meine Wohnung, ich habe da am Frische eine Uhr liegen lassen. Nehmen Sie diese mit sich und benachrichtigen Sie sie gut.“ — Zu Befehl, Eminenz! Soll ich die Uhr in meine Wohnung bringen?“ — Natürlich. — „Und soll ich sie auch regelmäßig aufziehen?“ — „Ich würde recht sehr darum bitten.“ — „Zu Befehl, Eminenz!“ — Nach der Abfahrt des Schiffes begab sich Gsch in die Wohnung des Fürstprimas und fand da die Uhr, doch nicht, wie er erwartet hatte, eine Schreib- tisch- oder Wanduhr, sondern eine schwere goldene Taschenuhr in Eint, mit zwei Monogrammen auf den Deckeln: S. E. (Josef Gsch) auf dem einen, K. W. (Klaus Baskard) auf dem andern. Um dem Danke zu entsagen, insentirte der Fürstprimas auf diese Weise die Hebergabe seines Aufschreibegeräths.

Ein Ei des „Vogels Meer“ (Aepyornis) ist neuerdings aus Madagaskar nach England gekommen. Hr. W. Clayton Alders- gill, Direktor in Antananarivo hat ein fast vollständiges Ei des ausgestorbenen Niesenvogels (wahrscheinlich von Aepyornis medius) nach London mitgebracht, wo es von Dr. W. L. Selater der tgl. Zoologischen Gesellschaft vorgezeigt wurde. Es war, wie auch die früheren, an der Südspitze der Insel, bei Kap Ste. Marie gefunden worden. Es ist 11 1/2 engl. Zoll lang und 8 1/2 Zoll breit; sein größter Umfang beträgt 3 1/2 Zoll, sein kleinster 2 1/2 Zoll. Im Britisch Museum befindet sich bereits ein Ei von ähnlicher Größe. Die ersten Aepyornis-Eier kamen, wie der „Zoologische Garten“ mittheilt, nach Frankreich. Als nämlich 1850 Abadie, der Kapitän eines französischen Schiffes, auf der Südspitze der Insel vier Monate lang vor Anker lag, sah er bei den Eingeborenen ein reiches Ei, das an dem einen Ende geöffnet war und als Gefäß zu häuslichen Zwecken gebraucht wurde. Bald darauf erhielt er ein zweites solches Ei aus dem Munde eines Kindes und später wurde ein drittes in neu an- geschwemmtem Boden mit mehreren Fußstücken eines Vogels ge- funden. Alle diese Gegenstände wurden von Abadie mit nach Paris gebracht und von Geoffroy St. Hilaire beschrieben. Von den Eiern hat das größte die Länge von 34 cm, das zweite von 32 cm, während der größte Eierdurchmesser des ersten 22 cm, der des zweiten 20 cm beträgt. Die Dicke der Schale ist 3 mm. Der Inhalt dieser gewaltigen Eier kommt dem von 6 Straußen- eiern, von 148 Hühnereiern oder von 50.000 Kolibriereiern gleich. Ein gefundener Mittelstückchen gleicht im Gange dem des Straußes, ist aber in seinem untern Theile stark abgeplattet. Auf einem der Knochen sind ungewöhnliche Spuren von der Wirkung eines Steinmessers zu bemerken, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Niesenvogel Madagaskars von den Menschen gejagt und ausgerottet wurde. Wann dies geschah, ist unbekannt. Unter den Eingeborenen in jenem Theile der Insel behält sogar die Sage, daß der etwa 250 m hohe Vogel im Innern der Insel noch lebe. Man hat ihn für das Weibchen des Vogels Aithya in den orientalischen Märchen erklärt, der schon von Marco Polo nach Madagaskar verlegt wird. Der berühmte Reisende erzählt, daß der Großhändler der Tartaren Voten nach Madagaskar schickte, um nach dem Vogel zu forschen; die Angehörigen seien dann mit einer neunzig Spannen langen Meisenfeder zurückgekehrt.

Im Geman wird ein junger Mediziner gefragt, was er thun würde, wenn er bei der Secirung einer vermeintlichen Leiche in dieser noch Leben entdeckte. Der Kandidat antwortete: „Ich würde den Scheinleichen beim Wiedererwachen um Entschuldigang bitten.“

Tiefstimmig. Professor Klugmeyer spaziert mit seinem Sohne am Strande des Meeres. „Sieh doch, lieber Knab, wie jedes Ding kleidet seinen Knaben hat. Wenn das weite Weß nicht wäre, was sollten dann wohl unsere braven Seeleute an- fangen?“

Natürlich. Ein Reisender erzählte, er und zwei Andere hätten 150 Fehde zum Laufen gebracht. Als man ihn nicht glaubte, ergänzte er: „Es ging ganz natürlich zu, denn wir liefen voraus und sie uns nach.“

Schau. Gendarm begegnet einem Vagabunden und zieht einen Steckbrief hervor. Vagabund: „Her Gendarm, suchen Sie den Georg Müller?“ Gendarm (leidend): „Nothe Haare.“ Vagabund: „Nothe Haare? wie ich? Ist er auch auf einem Auge blind wie ich?“ Gendarm: „Zawohl.“ Vagabund: „Und er hat eine Narbe auf der linken Hand wie ich? Dann sitzt der Kerl im Dorfstrichshaus unten.“ Gendarm: „So, da muß ich ellen. Danke schön!“

Siehe und Verlag von Otto Engel in Halle a. d. S.

Eine Stunde später stand er, immer noch bleich und düster aber äußerlich ruhig und ganz bei der Sache, mitten unter den neuen Leuten, schickte seine beiden Verwalter mit je einem Trupp zur Grummeternte in den Wiesen, einen Eleven mit den Frauen nach anderer Richtung und beprach mit allen ruhig und be- sonnen die vorliegenden Arbeiten oder sonstige notwendige An- ordnungen.

Seine Energie hatte den Fremden imponirt; sie ge- horchten bereitwillig und schweigen, und als er sie dann verließ, um nach dem Vormerk zu reiten, wo die erste Schaar arbeitete, sagten sie untereinander leise und aner- kennend:

„Der versteht seine Sache! Aber ein Standeskerl ist er!“ Und das klang wie eine aufrichtige Anerkennung.

Leid war es immerhin nicht, diese fünf zusammen- gewürfelte Schaar zu einem zufriedenstellenden Zusammen- wirken zu bringen. Winczel wußte sehr genau, daß man mit Geld viel erreicht, aber der Bruch mit seinen alten Leuten wirkte zu schmerzlich in ihm nach und dagegen vermochte das Geld nichts.

Lothmüde warf er sich abends auf sein Bett.

Das Grübeln über die Geschehnisse, die Winkels in Kurs gesetzt hatten, ließ ihn nicht los.

Was Winczel hieß jener Durstige! Es mußte etwas Wahres an der Geschichte sein, daran war nicht zu zweifeln.

Und in seinem Schranke lagen die Papiere, auf Grund deren man ihn hier Heimathsberechtigung zugestanden, nach- dem er sie jahrelang als Legitimation benutzt hatte, und diese Papiere lauteten auf den Namen Max Winczel, gebürtig aus Hertenheim!

Schlaflos grübelte der reiche, sorgenvolle Gutsbesitzer.

Welche Folgen konnte dieses Gerüde über den Dieb Max Winczel aus Hertenheim nach sich ziehen?

Und nur die Nacht sah es, wie er in ohnmächtiger Wuth und Angst die Hände ineinander krampfte.

Nach einigen Tagen ließ sich Trautmann bei der Prinzess melden und theilte ihr mit, daß der Oberförster, in warmer Theilnahme für Winczel, diesen eingeladen und eine Aufgese für heute zum Mittagessen erhalten habe.

„So werde ich die Oberförsterin heute nach Tisch mit einem Besuch überraschen,“ erklärte Dohheit.

„Aber wie weit sind Sie mit Kuyten, lieber Trautmann?“

„Ich habe ihm alles erzählt, was meine Neugier zeigen konnte, und es ist mir gelungen.“

Trautmann ankündigte sich über den sichtslichen Eifer der Prinzess.

„Ich lasse Sie heilig sprechen, Sie thun ja Wunder wie ein professionirter Nothhelfer,“ rief dieselbe, die Hände vor Ber- gnügen zusammenschlagend.

Und wie verabredet, so geschah es, wie wieder erheitert, ent- faltete Winczel in dem kleinen traulichen Kreise bei Ober- försters mit offenbarem Behagen seine volle Lebenswürdigkeit. Es that ihm so wohl, die ererbten Bitterkeiten zu vergessen, und wenn er auch wußte, sie würden ihm doch, sobald er allein war, das Herz wieder zernagen, so wies er auch diesen Gedanken vor sich, um nur einmal für Stunden heiter sein zu können.

Es war ein angenehmer Kreis. Die Wenigen, die von An- fang an dem angezeigten Manne treu angehangen hatten, der junge Rechtsamwalter, der Kollaborator und der ältere Geis- tliche mit seiner Familie waren geladen. Man scherzte und plauderte immer munterer durcheinander. Fides hatte sich nie so sanft und weich und mädchenhaft benommen; sie sah an

Wingzel's hinter Seite, zur Rechten die Frau des Superintenden-

den, und was sie an kleinen freundlichen Aufmerksamkeiten für ihn erweisen konnte, das that sie zum großen heimlichen

Er allein wußte, welche Ueberraschung seinen Verwandten bewußt war.

Und siehe da, als eben die Gäste die Tafel verlassen hatten und in der Weinlaube im Garten den Kaffee nahmen, stürzte

Dem sofort ihr entgegenkommenden Oberförster und seiner Gattin begegnete sie am Arme des Baron von Luyfen schon

„Ah! mein Kavaliere auf der Landstraße!“ sagte sie heiter, Wingzel wiedererkennend, als dieser unter den übrigen Gästen

Baron Luyfen sprach mit Wingzel und dem ältesten Geistlichen. Seine verbindliche Höflichkeit und ansehnend natürliche

„Später ging man im großen Garten umher, die Prinzess nachte von dem Weinfeld, der an der Mauer entlang lief, so

„Ich habe von Ihnen auf Ehrl viel Fremdenliches gehört,

Herr Wingzel. Ein junger Herr, Sr. Erlauchte Graf Langs-

„Hobeit schlugen mein geringes Verdienst zu hoch an“ war Wingzel's ruhige Antwort. „Ich habe niemand, dem ich Liebes

Die Antwort gefiel der Prinzess. Der Stolz, der darin lag, daß er sich die abneigende alte Gräfin, als Verwandte dachte,

„Es ist noch da, Hobeit!“

„Ah, wie würde es mich interessieren, es einmal wieder zu sehen, es erfüllte alle meine Kinderträume; die drei schönen

„Hobeit würden meinem Hauje die größte Ehre erweisen.“

„Ja, ja, ich komme eines Tages.“ Ich habe wirklich Verlangen nach dem schönen Bilde.“

Und Prinzess Mathilde nickte fröhlich und schritt mit Wingzel hinter den andern her. Mit geheimem Erstaunen bemerkten

„Ich habe von Ihnen auf Ehrl viel Fremdenliches gehört,

(Fortf. folgt.)

Herr Joachim.

Eine Erinnerung von Wulfk.

In der Greenstreet am Leicestersquare zu London eröffnete 1869 ein französisches Geschwisterpaar einen Doppelladen. Die Frau hieß vorzüglich Magots und verhandelte

Eine alte, kleine Dame, die man sofort, auch ohne sie sprechen zu hören, als Landsmännin der kleinen Balletenbäderin erkannte,

Da ich zu jener Zeit sehr eifrig das Studium des Französischen betrieb, konnte ich mit öfters dies oder jenes antiquarische Buch.

Da ich zu jener Zeit sehr eifrig das Studium des Französischen betrieb, konnte ich mit öfters dies oder jenes antiquarische Buch.

dreißiger Jahren Anerkennung in Frankreich gefunden, obgleich der Name Jane Dubuffon nicht zu den ewig-berühmten gehört.

Eine sehr interessante Episode ihrer Kinderjahre erzählt sie mit infolge einer Entdeckung, die ich unter den Kupferstichen machte, es war der Kopf eines sehr schönen, jungen Mannes in Uniform, mit der Unterschrift: Herr Joachim.

Ich hielt das Blatt noch in der Hand, als Mademoiselle es erblidete, und mit einem leidenden Aufschrei — halb Freude, halb Trauer — erkannte.

„Das ist er, das ist er,“ rief sie aus, während ein Lächeln ihren Mund umspielte und eine Thräne ihr aus dem Auge drang, kein anderes Bild von ihm giebt so genau die Ähnlichkeit wieder, wie ich sie im Gedächtnis trage.“

„Wer ist das Original dieses Bildes?“ fragte ich. Sie nannte mir den Namen.

„Ab — und Sie kannten ihn persönlich?“

„Ja, fast einen Monat lang war er unser Hausgenosse. Wenn es Sie interessiert, erzähle ich Ihnen die Geschichte — dies ruft das Vergangene mit hellen Farben in das kleinste Detail zurück.“

Sie kannte den veralteten Kupferstich und trat, die Baviervolle vorsichtig im Bombardur tragend, in den Laden unserer Balletenbäderin, welche heute eine besondere Kunstfertigkeit durch eine großartige Antikenparade bewies.

Hier erzählte mir Mademoiselle Jane Dubuffon jene Augen-

„Ich sagte Ihnen schon früher, Madame, — so sprach sie — daß meine Großmutter eine Engländerin war, eine Verwandte

günstig er- und bezog. In dem Landhause war ein großer Salon, mit hölzernen, lackirten und oben vergoldeten Plakaten,

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

Der Salon hatte zwei Thüren, die eine führte ins Vorhaus, die andere in Großmamas Zimmer. Zwischen beiden stand eine Reihe Polsterstühle mit hohen graden Lehnen und ein ungeheures Kanoppe, das wie der Federstuhl dieser Stuhlcompagnie ausfiel.

„Nach dieser stücklichen Vorbereitung komme ich endlich zu meiner Geschichte selbst.“

Ende Juni 1815 trafen zwei Offiziere mit einem Einquartierungs-Billet bei uns ein. Sie sprachen zuerst allein mit der Großmutter und übergeben ihr ein Papier — hierauf wurden sie gleich in die Zimmer meiner Tante geführt, nicht in die gewöhnlich für die Militär-Einquartierung bestimmte Stube.

„Ich war es schon zuvor, gnädige Frau!“

„So verließ uns die Wache wieder, und man hörte ihre Schritte bald im Hofe verklingen. Wir kleinen Mädchen waren ganz thum vor Erstaunen und Stundt bei dem Anblicke der Soldaten in ihrer Waffen.“

Wir Mädchen hatten ihn sehr lieb und brachten ihm alle Tage die schönsten Blumen unlers Gartens, die wir ihm durch das Fenster in sein Zimmer hineinbrachten, wofür er uns mit der ihm eignen freundlichen Anmuth dankte.

„Ich habe später das Bild des unglücklichen Mannes unter Glas und Rahmen, ungeben von einem Innortellenand, im Salon der kleinen Französin wiederholt betrachtet.“

„Die kleine Dame führte ihr Epiventilchen an die feucht-gebundenen Augen und weichte ihm noch nach fünfzig Jahren eine Thräne des Mitleids.“

„Ich habe später das Bild des unglücklichen Mannes unter Glas und Rahmen, ungeben von einem Innortellenand, im Salon der kleinen Französin wiederholt betrachtet.“

„Einige Zeit später als Mademoiselle schlafen ging — für immer — habe ich das interessante Portrait von ihrer Großmutter zum Geschenk erhalten.“

Punkte Zeitung.

Romische Cholera-Epidemie. Die Wiener Neue Freie Presse berichtet allerlei fowische Scenen, welche die gegen die Cholera ergrienen antilichen Schutzmaßregeln herbeiführen. So wurde das Heilgepäck eines aus Hamburg kommenden Dalmatiners beschlagnahmt. Mit weinmüthiger Miene betrachtete der brave Sohn Dalmatiens die ganz durchwühlten farbigen und weißen Kopfen, welche dem eifernen Kasten nach halbtündiger Wahrung entnommen wurden, und fopfschüttelnd nahm er endlich seine

auf und ab — zum Dinner erschien er in anderer Kleidung, und die beschiede er noch eintmal für den Thee.

„Ein's Abends — ich weiß es noch wie heute — saßen wir alle heiter um den Theetisch, als François, unser alter Diener, blaß und erschrocken eintrat und berichtete, eine Abtheilung National-Garde siehe vor der großen Hofthür und verlange Einlaß, um das Gans zu unterrichten.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

„Auf die Terrasse bringen — aber die Großmutter hielt sie zurück.“

